

Abschlussarbeit zum Anfangsdienst von Cornelius Schneider

Die Kampagne „Auf dem Weg zur Sicherer Gemeinde“

**- Ein Zwischenfazit aus der Sicht eines Jugenddiakons
einer Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde**



Vorgelegt von:

Diakon Cornelius Schneider

Oktober 2011 bis Juni 2016 Jugenddiakon

in der Baptistenkirche Nordhorn

Kleine Garten Straße 11 | 48529 Nordhorn

Die Kampagne „Auf dem Weg zur Sicherer Gemeinde“

- Ein Zwischenfazit aus der Sicht eines Jugenddiakons einer Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	2
2. Die Kampagne „Auf dem Weg zur Sicherer Gemeinde“	3
2.1. Die Entstehungsgeschichte im Gemeindejugendwerk.....	3
2.2. Unterschiedliche Formen von Gewalt.....	4
2.3. Der Verhaltenskodex für Mitarbeitende in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen.....	6
2.4. Beispielhafte Regeln für eine Umsetzung des Verhaltenskodex.....	7
3. Reaktionen auf die Kampagne Sichere Gemeinde	8
3.1. Positive Rückmeldungen	8
3.2. Kritische Rückmeldungen.....	10
3.3. Gründe für ablehnende Haltung gegenüber der Kampagne.....	11
4. Sichere Gemeinde in Alltag eines Jugenddiakons	13
4.1. (hoffentlich) keine Fälle von sexuellem Missbrauch.....	13
4.2. Chancen von Sicherer Gemeinde für die Arbeit des Jugenddiakons	14
4.3. Grenzen und Lösungsansätze von Sicherer Gemeinde im Gemeindekontext	16
5. Fazit und Ergebnisse	18
5.1. Worauf können die Gemeinden und Verantwortliche in der Jugendarbeit achten?.....	18
5.2. Was kann der Fachkreis aus meinen Erkenntnissen lernen?	20
5.3. Was kann ich persönlich lernen?.....	20

Anhang

- Literaturverzeichnis
- Verhaltenskodex für Mitarbeitende in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen
- Verhaltenskodex vom Gemeindejugendwerk NWD für das Jungschar Pfingstlager 2014

1. Einleitung

Mein Name ist Cornelius Schneider. Seit fast 5 Jahren bin ich Jugendreferent bzw. Jugenddiakon in einer Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde und dort verantwortlich für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen.

In meinem Studium zum Grundschullehrer und vor allem auch in der ehrenamtlichen und hauptamtlichen Arbeit in Gemeinde und Gemeindejugendwerk habe ich einige Erfahrungen im Umgang mit Kindern und Jugendlichen gesammelt. Dabei fühle ich mich weitestgehend sicher im direkten Arbeiten und Leben mit Ihnen, auch wenn nahezu täglich neue Herausforderungen entstehen.

Das Thema „Sichere Gemeinde“ ist mir dabei sehr bewusst und wichtig. Es durchzieht weite Teile meiner Arbeit als Jugenddiakon in der Gemeinde mal versteckt und auch ab und zu öffentlich. Daher möchte ich diese Arbeit nutzen, um sowohl die Kampagne als auch mein Handeln in deren Sinne zu reflektieren, um somit die Chancen und auch Grenzen im Alltag zu beleuchten.

Dabei möchte ich anmerken, dass ich kein Fachmann auf dem Gebiet des Kinderschutzes bin. Ich habe keine Zusatzqualifikation abgeschlossen oder im Fachkreis „Sichere Gemeinde“ im GJW mitgearbeitet. Zwar bin ich in meiner Masterarbeit an Hand des Beispiel „Gebet im Religionsunterricht“ der Frage nachgegangen, wo geistiger Missbrauch anfängt, aber dieses Thema betrifft nur einen kleinen Unterpunkt der Kampagne.

Stattdessen habe ich regelmäßig kleinere Schulungen und „Update-Veranstaltungen“ zur Kampagne besucht und das angebotene Material für mich persönlich durchgearbeitet. Später habe ich auch im Rahmen von kleineren Schulungen (S-Kurs und M-Kurs) jüngere Mitarbeitende geschult.

Wenn es nun zu schwierigen oder unklaren Situationen kommt, kann ich nicht mit fachlichem Rat helfen, sondern allenfalls mit gesundem Menschenverstand und pädagogischen Geschick. Und muss die Problematik ggf. an ausgebildete Fachkräfte weiter delegieren.

Kurzum: ich schreibe diese Arbeit aus der Sicht eines „normalen“ Mitarbeitenden in einer Gemeinde und werde versuchen meine Arbeit, die Herausforderungen mit der Kampagne „Auf dem Weg zur Sicherer Gemeinde“ zu reflektieren und Möglichkeiten und auch Grenzen im Alltag aufzeigen.

2. Die Kampagne „Auf dem Weg zur Sicherer Gemeinde“

2.1. Die Entstehungsgeschichte im Gemeindejugendwerk

Das Thema Kindeswohlgefährdung ist zeitlos und schon immer setzten sich Menschen für den Schutz und die Rechte von Kindern ein, wenn auch in unterschiedlichen Erfolgen und Zielen. Mit den UN-Kinderrechtskonvention¹ ist 1989 rechtliche Grundlage verschriftlicht worden und von allen EU-Staaten wurden diese ratifiziert.² Dies war ein weiterer wichtiger Schritt, jedoch ist verständlich, dass somit nicht alle automatisch Kinder geschützt sind. In den folgenden Jahren wurden vom Staat, Kirche und Verbänden einige Konzepte erarbeitet, um Kindern Sicherheit zu bieten.

Auch im Gemeindejugendwerk, also der Jugendarbeit des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland (BEFG), ist es schon immer ein großes Anliegen, Kinder stark zu machen und ihre Rechte zu schützen. Seit Gründung des GJWs zielten viele Veranstaltungen, Schulungen und Materialien dahin sowohl die Kinder und Jugendlichen zu stärken und zu schützen und auch ihre Mitarbeitenden zu einem verantwortungsbewussten Umgang anzuleiten.

Im Frühjahr 2008 wurde die Kampagne „Auf dem Weg zur Sicherer Gemeinde“ gestartet. Darin geht es konkret um den Schutz vor Kindern vor seelischer, körperlicher und sexueller Gewalt.

Im Rahmen der GJW-Bundeskonferenz fand in den Abteilungen „Arbeit mit Kindern“ und „Jungschar“ eine Vorbildung von dem damaligen GJW-Leiter Christian Rommert und seiner Frau Kathrin über das Thema „sexuelle Gewalt gegen Kinder“ statt.³ Daraufhin wurde von dem Plenum der Gesamtkonferenz der Arbeitskreis „Sichere Gemeinde“ ins Leben gerufen, mit dem Auftrag einen Verhaltenskodex für Mitarbeitende und ein Materialheft zum Thema Kindes- und Jugendschutz zu erarbeiten.

Erste Entwürfe werden auf verschiedenen Ebenen weiterentwickelt und schließlich wird im März 2009 auf der GJW-Bundeskonferenz der „Verhaltenskodex für Mitarbeitende in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen: Auf dem Weg zur Sicherer Gemeinde“⁴ beschlossen. Dieser Kodex wird als Selbstverpflichtung in Zusammenhang mit einer Schulungseinheit für Mitarbeitende auf größeren GJW-Veranstaltungen für Mitarbeitende eingeführt. Ebenso wird er an alle Gemeinden verteilt und empfohlen.

¹ Vgl. Der Bundesminister für Frauen und Jugend (Hg.), Übereinkommen über die Rechte des Kindes. UN-Konvention im Wortlaut mit Materialien, Düsseldorf 1993.

² Vgl. Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend in der Bundesrepublik Deutschland e. V. (aej), Kinderrechte gegen Gewalt und Missbrauch. Die Umsetzung des Schutzauftrages der Kinder- und Jugendhilfe in der Evangelischen Jugend, Hannover 2007.

³ Vgl. V. Hamp, Auf dem Weg zur Sicherer Gemeinde - Materialheft II, S.8.

⁴ Der Original Verhaltenskodex ist im Anhang angefügt.

Die Kampagne „Auf dem Weg zur Sicherer Gemeinde“ wurde kurz vor einer Welle von publik gewordenen Skandalen in der (katholischen) Kirche und Internaten gestartet. Somit konnten in schnell einige Hilfen und Materialien in die Gemeinden gegeben werden, um bei dem aktuellen Thema beratend zur Seite zu stehen.

Es fanden erste regionale Schulungen in den Landesgeschäftsstellen des Gemeindejugendwerks und in den Gemeinden statt. Auch gibt es inzwischen regionale Vertrauenspersonen, die bei konkreten (Verdachts-) Fällen als Ansprechpartner bereit stehen.

Seit 2011 ist aus dem Arbeitskreis im GJW der Fachkreis „Sichere Gemeinde“ geworden, damit wird die Stellung im GJW noch einmal besonders hervorgehoben. Dieser koordiniert die Kampagne in den Bereichen: Beratung in konkreten Fällen, Schulungen und Veranstaltungen, und Materialien. Auf diese Weise wird die Kampagne aktuell gehalten und mit weiteren Aspekten und Thematiken ergänzt.

Inzwischen gibt es drei Materialhefte und mehrere Handreichungen und Flyer mit unterschiedlichen Themenbereichen. Entstanden auf und durch bundesweiten Fachtagungen. Dabei wird das Thema aus unterschiedlichen Blickrichtungen aufgearbeitet: Wie können Kinder gestärkt werden? Wie können Mitarbeitende in ihrem Umgang mit Kindern geschult werden? Was ist für Gemeinden wichtig als Verantwortliche Institution? Was sind biblische Grundlagen? Wie kann mit Tätern umgegangen werden? Wie geht man der Sexuellen Orientierung und Findung um? und vieles mehr.

2.2. Unterschiedliche Formen von Gewalt

Schon bei den ersten Überlegungen wurde deutlich, dass sich die Kindeswohlgefährdung nicht allein auf den Bereich Schutz vor sexueller Gewalt richtet. Das spezielle Thema Vergewaltigung und sexuelle Nötigung wurde und wird in den Medien sehr offen diskutiert – nicht zuletzt durch viele Fälle in Internaten und kirchlichen Angeboten und Institutionen Anfang des 21. Jahrhunderts.

Die Kampagne „Auf dem Weg zur Sicherer Gemeinde“ ist jedoch nicht auf diesen Bereich der Kindeswohlgefährdung beschränkt. Sie unterscheidet sechs Bereiche⁵, die die Kinder betreffen und so auch in Gemeinden vorkommen können:

⁵ Siehe: „Aufwachsen ohne Gewalt!? Kinder und Jugendliche als Opfer von Vernachlässigung und Gewalt, In: Auf dem Weg zur Sicherer Gemeinde - Materialheft I, S.9ff.

2.2.1. Vernachlässigung:

„Kinder haben ein Recht auf ausreichende Versorgung in den Bereichen Ernährung, Gesundheit und Bildung. (...) Vernachlässigung bedeutet, dass Kindern die Erfüllung dieser Grundbedürfnisse vorenthalten wird.“⁶ Das kann sowohl Folgen für das körperliche wie auch seelische und emotionale Wohlbefinden der Kinder haben.

2.2.2. Körperliche Gewalt:

Der Erziehungsstil hat sich in vielen Familien Deutschlands verändert. Gehört noch vor einigen Jahren der „Klaps auf den Po“ oder eine Ohrfeige zur Regel, ist es heute verpönt. Jedoch leider keine Seltenheit. Gerade wenn Eltern in ihrer eigenen Erziehung auf diese Weise bestraft wurden, greifen sie auch bei ihren eigenen Kindern zu Gewalt als Bestrafung und oft aus Überforderung. Dabei sind bereits unverhältnismäßiges Festhalten und Schütteln von Kindern Grenzüberschreitungen und eine Form von Misshandlung.⁷

2.2.3. Psychische Gewalt:

Sowohl die Taten an sich als auch die Folgen für die betroffenen Kinder sind nicht so leicht zu erkennen, wie z.B. bei körperlicher Gewalt. Sie findet vielfach subtil und für dritte schwer wahrnehmbar statt. Unter psychische Gewalt fallen alle Dinge, die Kinder erniedrigen und unter unrechtmäßigen Druck setzen, wie Beschimpfungen, Drohungen, Ignoranz und Liebesentzug, Mobbing, und vieles mehr.

2.2.4. Sexuelle Gewalt:

Dieser Bereich wird in der Öffentlichkeit am breitesten diskutiert. Die Zahl der Fälle sexueller Gewalttaten ist erschreckend hoch und die geschätzte Dunkelziffer an nicht angezeigten Fällen ebenso. Dabei sind die Formen sexueller Gewalt vielfältig und eine Vergewaltigung nur das äußerste. Bereits nicht legitime Zärtlichkeit, unsittliche Berührungen und pornographische Bilder, Schriften und Fantasien Kindern zu zeigen bzw. zu machen gehören zu diesem Bereich. Ebenso eine sexualisierte Sprache und Witze.

2.2.5. Strukturelle Gewalt:

Unter Struktureller Gewalt versteht man die gesellschaftlichen und institutionalisierten Rahmenbedingungen, die Menschengruppen und oft Minderheiten benachteiligen und ausgrenzen.

⁶ Siehe: „Aufwachsen ohne Gewalt!? Kinder und Jugendliche als Opfer von Vernachlässigung und Gewalt, In: Auf dem Weg zur Sicherer Gemeinde - Materialheft I, S.9.

⁷ Ebd., S.10.

Diese gründen oft auf alten, unreflektierten Normen und Regeln und missachten die Gleichstellung der Geschlechter oder hindern Kinder und Jugendliche aufgrund ihres Alters z.B. Aufgaben zu übernehmen. Auch Armut ist ein häufiger Grund nicht am gesellschaftlichen Leben bzw. Gemeindeaktionen teilnehmen zu können.

2.2.6. Geistlicher Missbrauch:

Unter religiösem bzw. geistlichem Missbrauch versteht man ganz allgemein, den falschen Umgang mit Menschen, die Hilfe Stärkung im Glauben benötigen mit dem Ergebnis, dass die Person in seinem geistlichen Leben geschwächt und behindert wird. Dies kann durch eine Störung des Gottesbildes (ständige Kontrolle und Bestrafung), eine dominierende und die Persönlichkeit einschränkende religiöse Führungspersönlichkeit und Prägung eines auf Angst und Furcht basierenden Glaubens, geschehen.

Gemeinsam haben die verschiedenen Aspekte der Gewalt, dass das natürliche Machtgefälle von Mitarbeitenden zu Teilnehmenden bzw. Erwachsenen zu Kindern und Jugendlichen missbraucht und für die eigenen Zwecke ausgenutzt wird. Denn ein nicht zu verachtendes Motiv von Tätern, ist das eigene Machtgefühl und Selbstbewusstsein zu stärken. Manchmal geschieht dies auch unbewusst.

Gerade die vertrauten Umgebungen, wie Familie und auch Gemeinde bieten eine gefährliche Grundlage, dass Grenzen überschritten werden und niemand etwas davon mitbekommt.

Deswegen liegt ein Schwerpunkt der Präventionsarbeit darin ein öffentliches Bewusstsein unter Mitarbeitenden, Teilnehmenden und auch Außenstehenden, wie Eltern und Gemeindeleitung, zu schaffen. Damit die Orte an denen die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen geschieht zu sicheren Orten werden und Täter keine Möglichkeiten finden.

2.3. Der Verhaltenskodex für Mitarbeitende in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

Ziel der Kampagne „Auf dem Weg zur Sicherer Gemeinde“ ist es ein Bewusstsein für die Gefahren und vor allem sichere Orte für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen zu schaffen. Deswegen wurde ein Verhaltenskodex erarbeitet, den Mitarbeitende als Selbstverpflichtung unterschreiben und sich dementsprechend verhalten sollen. Im Gemeindejugendwerk und sehr vielen Ortsgemeinden ist dieser Kodex verpflichtend für Mitarbeitende geworden.⁸

⁸ Der Original Verhaltenskodex ist im Anhang angefügt.

In sechs Grundsätzen verpflichten sich die Mitarbeitenden auf den Schutz der Teilnehmenden und auch den eigenen zu achten, Grenzen einzuhalten und ein öffentliches Bewusstsein für die Thematik zu schaffen.

Konkret bedeutet dies, dass die Mitarbeitenden...

1. ...auf jegliche körperliche, seelische und sexuelle Gewalt gegenüber Kindern verzichten und Situationen vermieden werden, in denen es zu Gefahren oder Übergriffen kommen könnte.
2. ...die individuellen Grenzen, Intimsphäre und das Schamgefühl der Teilnehmenden akzeptiert und eingehalten werden.
3. ...das natürliche Machtgefälle zwischen Mitarbeitenden und Teilnehmenden nicht ausnutzen oder gar missbrauchen.
4. ...auf verbales und nonverbales abwertendes Verhalten gegenüber den Teilnehmenden verzichten und einschreiten, wenn es zu gewalttätigem, rassistischem, diskriminierenden oder sexistischen Verhalten untereinander kommt.
5. ...ein offenes Klima und Bewusstsein für die Thematik schaffen und eingreifen, wenn es zu Situationen kommt, die dem Verhaltenskodex widersprechen.
6. ...auf Anzeichen von Vernachlässigung oder Gewalt bei Teilnehmenden achten und dann ggf. Hilfen und Ansprechpartner für die Betroffenen finden.

2.4. Beispielhafte Regeln für eine Umsetzung des Verhaltenskodex

Die Grundsätze des Verhaltenskodex lassen sich im Alltag ganz unterschiedlich füllen. So haben sich viele Mitarbeitenden und Gemeindeleitungsmitglieder auf vielen regionalen Schulungen Gedanken dazu gemacht, wie der Kodex konkret auf den Veranstaltungen und im Gemeindealltag gelebt werden kann.⁹

Einige Beispiele daraus werden im Folgenden stichwörtlich aufgezählt.

Schutz der Intimsphäre:

- Bei Übernachtungsveranstaltungen sind die Schlafräume sowohl nach Geschlecht als auch nach Mitarbeitende – Teilnehmende getrennt
- Es gibt getrennte Dusch- und Waschzeiten bzw. -räume für Mitarbeitende und für Teilnehmende
- Bei Geländespielen werden keine Kinder nach „Schmuggelware“ durchsucht

⁹ Als Beispiel welche Regeln und Verhaltensweisen sinnvoll sind, ist im Anhang der Kodex für Mitarbeitende auf dem Jungschar Pfingstlager des Gemeindejugendwerks Nordwestdeutschland 2014 angefügt.

Vermeidung von Situationen, die zu Übergriffen führen könnten:

- Eins-zu-Eins-Situationen von Mitarbeitenden mit Teilnehmenden in geschlossenen Räumen oder an uneinsichtigen Orten werden vermieden.
- Wenn möglich werden andere Mitarbeitende informiert
- Es wird vermieden, dass ein Mitarbeitender alleine für eine Gruppe von Kindern verantwortlich ist. Wenn möglich immer mindestens zu zweit. Dies betrifft hauptsächlich den Kindergottesdienst bzw. die Betreuung von kleineren Kindern.

Öffentlichkeit schaffen:

- In Mitarbeiterteams werden unterschiedliche Situationen reflektiert.
- Alle werden angehalten bei einem mulmigen Gefühl dies anzusprechen. Lieber zu oft über das Thema reden, als es unter den Teppich kehren.
- Mitarbeitende achten auf Anzeichen von Vernachlässigung oder Gewalt und holen sich evtl. Rat, um die Situation korrekt einzuschätzen. Aber Achtung: kein Panik verbreiten und „Rufmord“ verbreiten

Grenzen akzeptieren:

- Gruppenstunden zum Thema anbieten, z.B. Kinder stark machen oder Einheit über sexuelle Gewalt
- Ein „Nein“ der Teilnehmenden akzeptieren

Die Mitarbeitenden schützen:

- Konkrete Fallbeispiele besprechen
- Mitarbeitende schulen und reflektieren, wie ein Verhalten von außenstehenden gedeutet werden könnte

3. Reaktionen auf die Kampagne Sichere Gemeinde

3.1. Positive Rückmeldungen

Besonders in der Anfangszeit von der Kampagne „Auf dem Weg zur Sicherer Gemeinde“ gab es viel Lob und Anerkennung. Bekräftigt durch die aktuelle Diskussion in der Presse über Missbrauchsfälle zeigte sich, dass die Grundgedanken und auch die Schritte, die gegangen wurden, sehr wichtig und nötig waren. Besonders die Kirchen wollten und konnten durch Kampagnen - wie diese - Zeichen setzen, dass Kinder geschützt werden müssen.

Auch war sofort klar, dass Evangelisch-Freikirchliche Gemeinden und baptistische Familien nicht frei von Kindeswohlgefährdung und Missbrauch sind. Vielmehr bieten Gemeinde durch das hohe Maß an Vertrauen und auch an „Sorglosigkeit“ sein Kind einem „fremden“ Mitarbeitenden zu überlassen tendenzielle Gefahrenräume.

Auch werden einige Kindesverachtende und gewaltvolle Erziehungsmethoden biblisch begründet: *Sprüche 13,24: Wer den Stock schont, hasst sein Kind.*

Und unter dem Druck, des *Vergeben Müssens* werden Opfer von Gewalt und Misshandlung in Gemeinden eher noch weiter gedemütigt, als betreut und ihr Leiden aufgearbeitet.

All diese Aspekte wurden durch die Kampagne neu zur Sprache gebracht und das Öffentliche Bewusstsein gestärkt und geschärft.

Viele Mitarbeitende, Eltern und Gemeindeleitungsmitglieder waren froh, dass es ein Konzept gibt und auch Regeln, an den man sich orientieren kann.

So gab und gibt es eine Vielzahl von positiven Rückmeldungen auf unterschiedlichsten Ebenen.¹⁰

Das baptistische Gemeindejugendwerk war nicht der erste evangelische Träger, der sich mit der Kampagne öffentlich engagierte und doch waren haben sie den Nerv der Zeit getroffen. Während andere Kirchen sich eher mit der Aufarbeitung bzw. Kundwerden von vergangenen Missbrauchsfällen beschäftigten, konnten die Baptisten bereits ein Konzept zur Prävention vorlegen.

Inzwischen haben viele kirchliche Jugendverbände mit unterschiedlichen Materialien, Verhaltenskodexen und Selbstverpflichtungen der Mitarbeitenden nachgezogen.¹¹

¹⁰ Folgende Pressemeldung wurde z.B. auf www.baptisten.de am 14.10.2010 veröffentlicht:

Erfolgreich: "Auf dem Weg zur sicheren Gemeinde!"

Kinder- und Jugendschutzkampagne der Baptisten stark nachgefragt

Im Rahmen der Kinder- und Jugendschutzkampagne „Auf dem Weg zur sicheren Gemeinde“ des Gemeindejugendwerks (GJW) des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden (BEFG) fanden bundesweit bereits über 100 Seminare und Schulungen statt. Das wurde jetzt auf einer Mitarbeiterkonferenz des Jugendwerks der Freikirche bekannt. Seit dem Frühjahr 2008 arbeitet das GJW verstärkt am Thema "Kindeswohlgefährdung". Das Präsidium des BEFG unterstützt die Kampagne und begrüßt die positive Resonanz in den Gemeinden.

Für Gemeinden stehen inzwischen viele Materialien und praktische Unterstützung zur Verfügung. Diese sollen helfen, Kinder und Jugendliche besser vor körperlicher, seelischer und sexueller Gewalt zu schützen. Auch andere Kirchen und Jugendverbänden loben die gute Arbeit und nutzen die GJW-Materialien.

Aktuell erschienen ist eine Broschüre, in der verschiedene Elternseminare zum Thema „Gewaltfreie Erziehung“ vorgestellt werden. Weitere Informationen unter: www.sichere-gemeinde.de. Stand: 30. Oktober 2015.

¹¹ Auf der Homepage der AEJ ist eine Auflistung an Konzepten und Materialien zu finden: <http://www.evangelische-jugend.de/themen/jugendpolitik/kinder-und-jugendschutz/selbstverpflichtungen-und-massnahmen-der-evangelischen-jugend>. Stand: 30. Oktober 2015.

3.2. Kritische Rückmeldungen

Doch gleichzeitig herrschte auch eine gewisse Unsicherheit im Umgang und den Folgen des Verhaltenskodex. Dass das Thema wichtig ist und war, war allen klar. Aber was dies für konkrete Folgen für Arbeit mit Kindern und Jugendlichen bedeutet wurde nicht nur positiv gesehen.

So war die große Befürchtung, dass nun auch der Spaß mit verboten wurde. Alles und jede Aktion wurde hinterfragt. Darf ich mich so verhalten? Ist es schon Gewalt was ich anwende? Was muss ich bedenken, wenn ich mich in diese oder jene Situation begeben?

Das sind selbst verständlich richtige Fragen und doch sorgte sie bei Mitarbeitenden auch für Frust. Besonders unter männlichen Mitarbeitern zwischen 16 und 26 Jahren spürte ich eine Art Generalverdacht: „Wir gehören zur potentiellen Tätergruppe.“

Ich war zur der Zeit aktiver Jungscharmitarbeiter im Gemeindejugendwerk Nordwestdeutschland und der Ortsgruppe in Münster. Gerade die Jungen freuten sich, wenn man sich mit ihnen raufte und kämpfte. Sich gegenseitig zu Boden ringen und festhalten. War dies bereits Gewalt? Wurden Grenzen beim „Wegtragen“ von Kindern überschritten?

In Nordwestdeutschland fiel das Verbot des „Schweinehaufens“ parallel zur Einführung von Sicherer Gemeinde. Unter diesem „Spiel“ verstand man, dass irgendwer brüllte „Schweinehaufen auf XY“ und alle umstehenden versuchten XY zu Boden zu bringen und sich auf die Person zu legen. Das Verbot sorgte unter Mitarbeitern für Irritationen, denn früher war es doch gut und hat Spaß gemacht.

Ebenso wurden in Diskussionen über Regeln schnell mit dem Todschlagargument beendet, das darf man nicht, „wegen Sicherer Gemeinde“¹².

Der Kern und Ziel der Kampagne war nur noch zweitrangig. Im Vordergrund standen Regeln, wie: Mitarbeitende dürfen Kinder auf Freizeiten nicht mehr für sich Abwaschen lassen, weil es als Ausnutzung der Machtstellung gesehen werden kann. Besonders wenn es verknüpft wurde mit der Erlaubnis, dass Kinder als Belohnung 3 Minuten länger wach bleiben dürften.

Auch die Frage, was mit den unterschriebenen Kodexen passiert, war nicht klar. Werden sie gesammelt und gespeichert? Was passiert mit Mitarbeitenden, die den Kodex, aus welchen Gründen auch immer, nicht unterschrieben haben.

Den Kodex durfte man nur in Verbindung mit einer detaillierten Schulung unterschreiben.

¹² Wörtlich wird es leider auch heute immer wieder so gesagt, wenn es abfällig um Regeln geht.

Die Pflicht für Mitarbeitende vor GJW-Veranstaltungen eine Schulung zur Sicheren Gemeinde zu besuchen, führte in der Anfangszeit dazu die gleiche Schulung mehrfach besucht werden musste. Dieser Frust durch eine zu starke Präsenz und Wiederholung der ansich richtigen Inhalte ließ die Stimmung unter einigen Mitarbeitern gegen die Kampagne kippen. Die Inhalte und Ziele spielten dabei eine geringe Rolle.

3.3. Gründe für ablehnende Haltung gegenüber der Kampagne

Unter Mitarbeitenden habe ich im Laufe der Jahre immer wieder ablehnende Kommentare und Kritik erlebt, einige davon sind oben aufgeführt. Dabei dreht es sich selten um das gesamte Konzept oder Thema. Sondern vielmehr um kleinere Unterpunkte und Verhaltensregeln, die abfällig kommentiert werden oder ins Lächerliche gezogen werden.

Dies kann meiner Meinung nach ganz unterschiedliche Gründe haben, deren man sich aber als Verantwortliche Mitarbeitende bewusst werden sollte.

Zum einen kann es der allgemeine Humor sein, sich über Sichere Gemeinde lustig zu machen. Gerade in Teams, wo häufiger mal ein lockerer Spruch fällt, kann das schnell und ohne weitere Hintergedanken passieren.

Zum anderen auch eine Unsicherheit im Umgang mit den abgesprochenen Verhaltensregeln. Was darf ich nicht? Und warum nicht? Wenn dies nicht klar (verstanden) ist, erlebte ich es häufiger, dass Regeln aus dem Zusammenhang gerissen und als Verbot angeprangert werden.¹³

Ein Grund ist eine entstehende Angst unter Mitarbeitenden. Denn je mehr man über Fallbeispiele, Verhaltensregeln oder mögliche Szenarien nachdenkt, umso mehr mögliche Fehler werden den Mitarbeitenden bewusst. Der Druck steigt sich in jeder Situation richtig verhalten zu müssen. Auch dadurch, dass die anderen Mitarbeitenden angehalten werden die Augen offen zu halten und auf Fehlverhalten der anderen zu achten, kann ein verschärftes „Kontrollsystem“ entstehen. Das Gefühl sich in jeder Situation für jegliche Handlung mit und an Teilnehmenden rechtfertigen zu können bzw. müssen kann die Mitarbeit lähmen, bzw. die Unlust sich mit dem Thema zu beschäftigen stark einschränken.

¹³ Ein Beispiel: Auf einem Jungschar Pfingstlager wurde der Grundsatz das Machtverhältnis zwischen Mitarbeitenden zu Teilnehmenden durch das Verbot „Kinder dürfen nicht für Mitarbeitende abwaschen“ propagiert. Das hat u.a. unter den abwaschwilligen Kinder, die es durchaus gab, zu einigen Irritationen geführt. Dass dies nur als ein mögliches Praxisbeispiel und in Verbindung mit Vorteilen für die Kinder in den Erläuterungen stand, ist zur Nebensache geworden. Hauptaussage: Sichere Gemeinde verbietet es Teilnehmern für Mitarbeitende abzuwaschen.

Dazu gehört auch ein genereller Tatverdacht, der im Raum steht. Besonders als männlicher Mitarbeiter fühlt man sich schnell in jeglichen Handlungen mit Kindern verurteilt. Da die Haupttätergruppe nun mal Männer sind, erlebe ich es häufiger an mir selbst, aber auch an anderen Mitarbeitern, dass wir mit einem halben Bein bereits verurteilt sind.

Es gibt auch einzelne Mitarbeitende oder auch ganze Teams, die keine Lust haben sich mit einem ernsthaften Thema wie diesem zu beschäftigen. In der Mitarbeit, z.B. in Jungschargruppen, geht es für sie in erster Linie um Spaß, sowohl den eigenen, wie auch den der Teilnehmenden. Das Konzept der Sichere Gemeinde wird von ihnen oft als einschränkendes, von „oben verordnetes“ Produkt gesehen. Es werden die eigenen Kompetenzen in der Mitarbeit und im Programm bzw. Lagerleben beschnitten. Und die Aufgabe sich selbst und seine Mitarbeit zu reflektieren, ist anstrengend und kostet Kraft. Also ist der Wunsch lieber darauf verzichten und weiter machen wie bisher, nach dem Motto: „Früher war es doch auch gut und den Kindern ist auch nix passiert.“ Dabei meinen sie es oftmals nicht böse oder wollen ebenfalls nur das Beste für die Kinder. Doch wenn tatsächlich früher alles „gut“ war und sie keinerlei Gewalt oder Missbrauchsfälle erlebt haben, kann Sichere Gemeinde eher als zusätzliche Last und nicht als positives Hilfsmittel gesehen werden.

Auch das Gegenteil von zu wenig Schulung kann zu Frust und Ablehnung gegenüber der Kampagne führen: Zu viel Schulung. Gerade am Anfang als das Konzept neu und vor und auf jeder Veranstaltung thematisiert wurde und Mitarbeitende von der Wiederholung gleicher Methoden und Inhalte gelangweilt wurden.

Auch heute nach ca. 6 Jahren Sichere Gemeinde, erlebe ich Mitarbeitende, meist alte Hasen, die sich negativ gegenüber einer Schulung äußern, da sie diese im Laufe ihrer Mitarbeit zu oft gehört haben.

Und schließlich gibt es sicherlich einige Mitarbeitende, die schlechte Erfahrungen mit dem Thema gemacht haben und sich nicht weiter damit beschäftigen wollen. Sei es, weil sie selbst oder Menschen aus ihrem Umfeld zu Opfern wurden und sich mit einer zum Teil oberflächlich geführten Diskussion nicht weiter belasten wollen. Oder auch, wenn sie schon einmal unter Tatverdacht standen oder andere schlechte Erfahrungen gemacht haben.

4. Sichere Gemeinde in Alltag eines Jugenddiakons

4.1. (hoffentlich) keine Fälle von sexuellem Missbrauch

Wenn ich auf meine konkreten Berufserfahrungen in 15 Monaten Bildungsreferent im Gemeindejugendwerk Nordwestdeutschland und fast 5 Jahre Jugendreferent bzw. –diakon in der Baptistenkirche Nordhorn zurück blicke, dann fällt mehr ein breites Spektrum an Ereignissen und Gesprächen rund um das Thema Sichere Gemeinde auf.

Zum einen habe ich keinen Fall von sexuellem Missbrauch direkt gehört, bzw. konkreten Kontakt mit Opfern oder Tätern gehabt.¹⁴ Jedenfalls nicht, dass es mir bewusst ist. Dafür gibt es zwei Möglichkeiten. Entweder gab und gibt es die Fälle tatsächlich nicht oder aber es wurde nicht thematisiert und an mich herangetragen. Beides könnte ich mir vorstellen.

Es wäre schön, wenn es tatsächlich keine Fälle von sexueller Gewalt gegeben hat. Ich erlebe die Gemeinde Nordhorn und besonders die Jugendlichen, die regelmäßig am Gemeindeleben teilnehmen als gebildet, als gut sozialisiert und auch selbstbewusst. Viele kennen ihre eigenen Grenzen und auch die ihrer Mitmenschen und respektieren diese. Der Großteil der Kindern und Jugendlichen kommt aus „heilen“ Familien und es gibt eine Großzahl an Pädagogen unter den Eltern. Einige Jugendliche sind so brav und „erzogen“, dass z.B. sie wenig Interesse an Alkohol haben. Auch die Mitarbeitenden der Gemeinde teilen mein Anliegen, dass ein wichtiges Ziel in der Mitarbeit ist, die Teilnehmenden stark und selbstbewusst zu machen. Ich kann mir bei einigen Kindern und Jugendlichen schlicht nicht vorstellen, dass sie entweder Opfer oder Täter von sexueller Gewalt wurden.¹⁵

Doch gleichzeitig bin ich mir sehr bewusst, dass ich mich hier von Vorurteilen beeinflussen lasse. Der Bildungsstand und eine heile Familie sind keineswegs ein Schutz vor sexuellen Missbrauchsfällen. Vielleicht sogar im Gegenteil, denn durch sehr geschützten Rahmen, ist die Gefahr des Weggucken sehr viel größer.

¹⁴ Ein kleiner, wichtiger Nachtrag: Nachdem ich diese Arbeit fertig geschrieben hatte und nur noch Korrektur gelesen habe, wurde mir ein Verdachtsfall von sexuellem Missbrauch geäußert. In den letzten Wochen meiner Arbeitszeit in Nordhorn habe ich sich ein Jugendlicher verschiedenen Mädchen unsittlich genähert. Als ich vor Ort war, wurde mir davon nichts erzählt und ich habe es erst über Umwege nach meinem Dienstende erfahren. Im Rahmen dieser Arbeit gehe ich nicht weiter auf diesen Fall ein, da einerseits die Arbeit bereits fertig ist und ich andererseits nur wages Wissen über den Fall habe. In der Aufarbeitung suche ich Gespräche um Klarheit zu schaffen.

¹⁵ Dabei wird durch aus ein anderes Problem deutlich: Wir sind als Gemeinde verstärkt nur für die gehobene Bildungsschicht attraktiv. In die Jugend kommen bis auf wenige Ausnahmen nur Gymnasiasten. Ein Blick in die Shell-Studie belegt dies und gleichzeitig stelle ich besonders in der Jugendarbeit fest, dass die Jugendlichen dahin gehen, wo ihre Freunde auch sind. Milieus bleiben getrennt.

Die andere Möglichkeit, warum mir keine Akuten Fälle in meinem Berufsalltag begegnet sind, wäre, dass sie nicht angesprochen werden oder ich sie nicht als solche erkannt hätte. Das würde bei allem Respekt gegenüber möglichen Opfern, aber sowohl meine Arbeit inwiefern ich als Vertrauensperson gesehen werde, als auch den „Erfolg“ von sicherer Gemeinde in Frage stellen.

Im Umfeld von außergemeindlichen Aktionen ist das Thema Sexuelle Gewalt näher dran. So erlebte ich auf einer Sommerfreizeit des GJW NWDs, dass im Vorfeld darauf hingewiesen wurde, dass ein Kind im Vorfeld Opfer wurde. Von Mitarbeitenden der Ortsgruppe wurden wir darauf hingewiesen, dass das Kind manchmal (zu) offen mit dem Fall umgehe. Es erzähle jedem der es hören will oder nicht hören will davon, um so die Aufmerksamkeit der anderen zu bekommen. Hier als Mitarbeitende ein gutes Gespür zu bekommen, was wie in welche Situation richtig und angebracht ist und gleichzeitig nicht wegzusehen, ist nicht leicht. Wir haben daraufhin als Mitarbeitende uns bewusst gemacht, dass wir mit offenen Augen darauf achten, wenn es zu komischen Situationen oder Kommentaren dazu kommt.

So bleibt was mich und meine Arbeit bisher betrifft festzuhalten, dass ich wenig akute Fälle in meiner Arbeit erlebt habe. Aber dass ich durch die Beschäftigung mit dem Thema sensibel für Situationen geworden bin.

4.2. Chancen von Sicherer Gemeinde für die Arbeit des Jugenddiakons

Einige Vorteile der Kampagne liegen auf der Hand und vieles hat mir auch in meiner Arbeit als Jugenddiakon geholfen meine Arbeit und Verhalten gegenüber Kindern und Jugendlichen zu reflektieren und kontrollieren.

Wichtig ist mir dabei besonders geworden ein Bewusstsein für jeweilige Situation zu entwickeln. Was passiert gerade? Werden Grenzen überschritten? Ist es für alle Beteiligten wirklich Spaß oder fühlt sich jemand bedrängt und verletzt. Natürlich sind die Einschätzungen, die ich dabei treffe von meiner Persönlichkeit und meinem subjektiven Erleben geprägt. Wo andere Mitarbeitende vielleicht schon eingreifen und für Ordnung sorgen, lasse ich die Situation evtl. noch laufen, weil ich den Eindruck, dass es allen gut geht. Andersrum ebenso.

Sich aber allgemein die Frage zu stellen, wie z.B. ist das was aktuell passiert noch in dem Rahmen, dass keine Kindeswohlgefährdung droht?, hat viel mit der Kampagne und dem ständigen Reflektieren der Arbeit zu tun.

Zu Beginn meines Dienstes in Nordhorn stellte ich im Leitungskreis die Grundgedanken der Kampagne vor. Mein Ziel dabei war es, sowohl für die Kinder und Jugendlichen, mit denen ich arbeite als auch für mich persönlich einen Schutzraum zu bauen. Mir war es wichtig, dass die Leitungspersonen darüber Bescheid wissen, was an Gefahrenpotenzial in der Gemeindegemeinschaft liegt. Angefangen beim allgemeinen Arbeiten mit Schutzbefohlenen bis hin zum großen Vertrauensbonus untereinander und in alltäglichen Beziehungen unter Jugendlichen. Durch das Konzept konnten wir gemeinsam überlegen, welche grundsätzlichen Regeln gelten sollen und worauf insgesamt geachtet werden soll. Im Nachhinein muss ich kritisch eingestehen, dass wir diese Punkte damals und bis heute nicht schriftlich festgehalten haben.¹⁶ Positiv ist aber, dass schon in dieser Sitzung ein Bewusstsein und Öffentlichkeit entstanden ist.

Denn darin liegt in meinen Augen ein großer Punkt und Ziel der Kampagne: Ein Bewusstsein und eine Öffentlichkeit über das Thema und mögliche Probleme zu schaffen.

Insgesamt haben mir der Kodex und auch die Materialien an verschiedenen Stellen geholfen meine Arbeit zu Reflektieren. Und dies auf ganz unterschiedlichen Ebenen:

Ein Beispiel sind Geländespiele oder sonstige kleinere Spielangebote in der Jungschar oder auch Jugend. Schon bei der Planung achte ich darauf, dass es möglichst wenig Punkte gibt, die eine Grenzüberschreitung darstellen. Wenn z.B. kleine Gegenstände transportiert werden müssen und unterwegs von Räubern abgejagt werden dürfen, dann hilft es Regeln für den Transport aufzustellen, in dem die Kinder mit Gegenstand deutlich markiert werden oder der Gegenstand nur in einem größeren offensichtlichen Behälter transportiert werden darf. So ist klar, dass die Räuber die Kinder nicht durchsuchen und Hosentaschen ausleeren lassen, etc.

Eine andere Regel, die ich für mich aufgestellt habe ist, dass ich grundsätzlich zur Begrüßung und Abschied die Teilnehmenden der Teeny und Jugend nicht umarme. Auch wenn es manchmal zu witzigen Situationen führte, dass sie die Teenys untereinander alle umarmen und ich als einziger „übrig“ bleibe, merke ich, dass es mir gut tut, dass ich auf diese Art von Körperkontakt verzichte. Dies habe ich anfangs unter den Jugendlichen thematisiert und erklärt. Sie verstanden es und damit war es geklärt.

Angestoßen durch die Kampagne der Sicherer Gemeinde haben wir auch in den verschiedenen Mitarbeitenden Teams immer wieder erlebte Situationen im Gruppenalltag reflektiert. Dabei ging es häufig um das Verhalten und Bedürfnisse einzelner Kinder und worauf wir als Mitarbeitende speziell beachten wollen. Themen wie Mobbing untereinander oder auch Tendenz zur Gewalt und sexistische Witze beschäftigten uns am meisten. Daraufhin wurden meist Gespräche mit den

¹⁶ Evtl. versteckt sich darin Auftrag für mich persönlich oder auch Fachkreis hier weiter zu denken.

betroffenen Kindern geführt, dass wir ein derartiges Verhalten in der Gruppe nicht wünschen und in den meisten Fällen blieb es so bei Einzelfällen.

4.3. Grenzen und Lösungsansätze von Sicherer Gemeinde im Gemeindekontext

Um verschiedene Grenzen aufzuzeigen, die das Konzept im Alltag meiner Arbeit hat, möchte ich drei Beispielsituationen und mögliche Lösungsansätze erläutern:

Beispiel: Eins-zu-Eins Situationen

Ich habe mein Büro im Gemeindehaus. Nebenan, aber doch räumlich sehr stark getrennt, wohnt die Kastellanfamilie. Das Pastorenhaus ist ca. 100m entfernt, aber seit Februar 2016 unbewohnt. So bin ich häufig komplett alleine im Gemeindehaus. Es kommt relativ häufig vor, dass einzelne Jugendliche (und Erwachsene) mich im Büro besuchen. Die Gründe sind vielfältig: einfaches Klönen, Hausaufgaben in Freistunden, Seelsorgegespräche, Vorbereitung von Gruppenstunden, Ausgabe von Materialien und ähnliches. So entstehen immer wieder Eins-zu-Eins Situationen u.a. auch mit minderjährigen Mitarbeiterinnen. Ähnlich liegt der Fall, wenn ich nach einer überörtlichen Jugendveranstaltung, die Jugendlichen (abends) mit dem Auto nach Hause bringe. Am Ende bin ich mit einer Jugendlichen alleine im Auto.

Eine Vermeidung solcher Eins-zu-Eins Situationen ist im Alltag oft nicht vermeidbar oder praktikabel: Zum Planungstreffen von Gruppenstunden könnte ich auch an einen öffentlichen Ort gehen, aber dort fehlt das Material bzw. wir können die Räume nicht vorbereiten. Jedes Mal, wenn jemand spontan an der Tür klingelt diese nicht zu öffnen oder Einzelgespräche grundsätzlich abzulehnen, ist nicht mit meinem Gewissen als Diakon vereinbar. Und immer jemand drittes zu informieren, dass ich alleine mit einer Person bin, ist nur bedingt lebbar. Daher ist für mich eher die Frage, wie ich Eins-zu-Eins Situationen sicher gestalte, als sie zu vermeiden. Hilfreich finde ich dabei grundsätzlich Öffentlichkeit über die Situation zu schaffen. So bin ich sowohl mit den Betroffenen Personen, als auch mit dem Leitungskreis der Gemeinde im Gespräch. Was sicherlich sinnvoll ist, ich allerdings zuwenig getan habe, ist auch den Kontakt zu den Eltern zu suchen.

In den Situationen selbst ist es mir wichtig eine sichere Atmosphäre zu schaffen. Daher vermeide ich Körperkontakt komplett und bleibe in einem distanzierten Abstand, meist ist ein Tisch zum Arbeiten zwischen mir und der Person. Und auch die Tür zum Raum, lasse ich wenn möglich offen stehen, so dass keine Enge entsteht.

Beispiel: „Beziehung“ unter Jugendlichen

Ein Jugendlicher 22 Jahre (kein Mitarbeitender!) und eine 15 Jahre sind in einander verliebt. Wegen des großen Altersunterschieds sind sie kein Paar. Wenn andere Jugendliche oder ich sie drauf ansprechen, streiten sie jede „Beziehung“, die über das Freundschaftliche geht, ab. Trotzdem kuscheln sie häufig miteinander und necken sich. Sie wirken so, als ob sie zusammen sind, nur das sie sich nicht küssen. Das fällt auch andere Gemeindemitgliedern, die auch mich auf die beiden ansprechen.

Ihre Eltern sind nicht in der Gemeinde und ich bin im Unklaren, ob und wie weit sie über die „Beziehung“ ihrer Tochter informiert sind.

Diese Situation zog sich über mehrere Monate hin. Auch in der Beziehung der beiden gab es Schwankungen, mal war sie intensiver und dann schwächte sich die Beziehung (in der Öffentlichkeit) wieder ab. Ich suchte das Gespräch zu den beiden und auch besonders zu dem Jugendlichen, um sie sowohl nach ihrer Sicht zu fragen und auch ihn auf seine Verantwortung hinzuweisen. Da sie aber jede Partnerschaft abstritten und er auch nicht in der Rolle des Mitarbeitenden war, merkte ich merkte, wie mir die Hände gebunden waren. Zumal beide – bis auf den Altersunterschied – glücklich waren. Nach längerem Überlegen entschied ich mich auch dazu, ihre Eltern bewusst nicht zu informieren, um auch ihr nicht in Rücken zu fallen und gegen ihren Willen zu handeln.

Gleichermaßen war mir bewusst, dass ich eine Beziehung nicht vermeiden kann. Wenn sie diese nicht in der Gemeinde leben, dann außerhalb an anderen Orten. Um die beiden auch nicht aus der Jugend zu treiben, wartete ich ab und mit der Zeit entspannte sich die Situation. Inzwischen ca. 2 Jahre später sind sie mehr oder weniger in der Partnerschaft, von der auch die Eltern wissen.

Beispiel: Übernachtungsaktion ohne weibliche Aufsichtsperson

In der Teeny bin ich der einzige Mitarbeitende. Gemeinsam wollen wir eine Übernachtungsaktion (Woko) über ein Wochenende in der Gemeinde machen. Da keine Mitarbeiterin / weibliche Jugendliche über 18 dabei ist, haben wir uns für das Wochenende eine 24 Jährige als Gast eingeladen. Die erste Nacht war sie dabei, dann wurde sie krank. Die Frage stand im Raum, ob wir das Woko abbrechen müssen oder in wie weit wir eine weibliche Aufsichtsperson brauchen?

Die Gemeindesituation in Nordhorn ist leider, dass nahezu alle jungen Erwachsenen nach dem Abitur oder Ausbildung die Stadt verlassen und es somit nur sehr vereinzelt Menschen im Alter von 20 bis 30 Jahren gibt. Die wenigen die da sind, haben meist Familie oder andere Gründe, dass

sie sich nicht in der Teeny- / Jugendarbeit engagieren können. Somit hatten wir häufig das Problem, dass keine weibliche Ansprechperson da war. Eine Zeit lang sprang eine Mutter von zu Jugendlichen ein und verbrachte die Zeit während der Teeny in der Gemeinde oder fuhr mit zu einem überregionalen Freizeit. Aber besonders in der Familie und Beziehung von Mutter – Töchter war dies keine gute Situation. Für das oben beschriebene Wochenende „buchten“ wir uns eine externe, ehemalige Mitarbeiterin dazu. Da sie krank wurde, begann das Problem erneut. Gemeinsam mit den Teenys setzen wir uns darauf hin und fanden die Lösung, dass es für alle Beteiligten ok ist, auf eine weibliche Aufsichtsperson zu verzichten und in Notfällen bzw. als Ansprechperson sich an die ebenfalls in der Gemeinde angestellte Diakonin im Nachbarhaus zu wenden ohne dass diese anwesend sein muss.

Im Laufe der Zeit wurden die Teenys erwachsener und es fanden sich für spätere Veranstaltungen immer Teilnehmerinnen über 18 Jahre, die Verantwortung übernehmen konnten, bzw. durch die Mitarbeit in der Jungschar lernten Ansprechperson zu sein.

Das sind drei Beispielsituationen aus meinem Alltag, bei denen ich an praktische Grenzen rund um das Thema Sichere Gemeinde gestoßen bin. Sicherlich hätte man die Dinge auch anders lösen können oder manches ist auch nicht lösbar. Die Lösungsansätze waren auch für die jeweilige Situation bedacht und lassen sich evtl. nicht auf andere Gemeinden bzw. Probleme übertragen. Vielleicht würde ich mich auch bei einer vergleichbaren Situation in Zukunft anders verhalten. Und doch zeigen die Beispiele für mich, dass das Konzept im Alltag zum Teil anders gefüllt und gelebt werden „muss“, als es auf dem Papier steht oder „im Labor“ ausgedacht wird.

5. Fazit und Ergebnisse

5.1. Worauf können die Gemeinden und Verantwortliche in der Jugendarbeit achten?

In der Beschäftigung mit dem Thema „Sichere Gemeinde“ habe ich festgestellt, dass es ein sehr vielfältiges und breites Thema ist. Es durchzieht nahezu das gesamte Verhalten gegenüber und Arbeiten mit Kindern und Jugendlichen. Auch in der Gemeinde gibt es zahlreiche Berührungsfelder und Unterthemen, die über „Sexuellen Missbrauch“ hinausgehen.

Dabei können Verhaltensregeln und detaillierte Abläufe, z.B. im Krisenmanagement sehr hilfreich sein. Diese sollten aber der jeweiligen Gemeinde, bzw. Verantwortungsträgern angepasst erstellt werden. Denn nicht alles ist im Alltag einfach umsetzbar. Hilfreich sind dabei die Materialien vom GJW, aus denen man eigene Verhaltensrichtlinien aufstellen kann.

Dabei liegt jedoch meine wichtigste Erkenntnis und Botschaft einen Schritt vorher. Meiner Meinung nach ist eine grundsätzliche Einstellung und Haltung das wichtigste im Leben der Kampagne. Ein erweiterter Regelkatalog ist hilfreich, lässt sich aber in speziellen Alltagssituationen nicht mehr einhalten. Die Regeln helfen um einen Rahmen zu finden, aber in Notfällen steht die Sicherheit und das Wohlbefinden der Teilnehmenden im Vordergrund und nicht die Einhaltung von Regeln. In meinem Alltag erlebte ich einige Situationen, die nicht so einfach oder klar dem Konzept nach geregelt werden können, daher halte ich es für wichtig, aus einer reflektierten Haltung heraus größtmögliche Sicherheiten zu schaffen.

Ein Weg diese Haltung auch in der Gemeinde zu leben ist es, wo immer es geht, Transparenz und Öffentlichkeit zu schaffen. Das betrifft hauptsächlich die Präventionsarbeit. Das GJW und der Fachkreis bieten sowohl gutes Material, wie auch Schulungen und Fachtage. Sich dort zu informieren und es in den Gemeinden weiter zu geben, ist sinnvoll. Für die Verantwortlichen in der Kinder- und Jugendarbeit ist es sinnvoll das Gespräch zum Leitungskreis, Eltern, Mitarbeitenden und ggf. auch zu den Teilnehmenden zu suchen. Hier habe ich in Bezug auf den Leitungskreis in der Gemeinde Nordhorn gute Erfahrungen gemacht. Vernachlässigt habe ich meinem Empfinden nach den Kontakt zu den Eltern. Die Idee eine Schulung rund um das Thema Sichere Gemeinde, nicht nur für die Mitarbeitenden, sondern für die gesamte Gemeinde, mit evtl. Angeboten für die verschiedenen Zielgruppen „Eltern“ und „Leitung“ anzubieten, verlief leider im Sande. Vielleicht ist dies aber eine Idee, was der Fachkreis oder auch einzelne Gemeinden weiter verfolgen wollen – oder die es bereits gibt, aber nicht publik ist.

Ein möglicher Ansatz ist auch, mit den Teilnehmenden selbst einen Verhaltenskodex aufzustellen. Die Kinder und Jugendlichen können bei einigen Fragen, wo Grenzen sind und welche nicht überschritten werden sollen mitentscheiden. Manchmal geht dies öffentlich und in der gesamten Gruppe. Wenn zum Beispiel festgelegt wird, ob und wie intensiv untereinander „gekuschelt“ werden darf und soll. In diesem Zusammenhang hörte ich vom Gemeindejugendwerk Norddeutschland, dass sie auf einer Freizeit einen öffentlich sichtbaren Bereich mit Sofas hatten, wo Kinder untereinander und mit Mitarbeitenden sicher „kuscheln“ konnten.

Anderes können Kinder aber auch verdeckt entscheiden. So gilt besonders bei kleineren Kindern, wenn sie auf dem Schoß eines Mitarbeitenden sitzen wollen, ist es etwas anders als wenn ein Mitarbeiter möchte, dass ein Kind bei ihm auf dem Schoß sitzt. Es gilt dabei die Grundregel: Das Kind entscheidet über die Grenze und nicht der Mitarbeitende. – Auch wenn natürlich Mitarbeitende klar und deutlich sagen dürfen und sollen, wenn für sie eine Grenze erreicht ist.

5.2. Was kann der Fachkreis aus meinen Erkenntnissen lernen?

Grundsätzlich möchte ich an dieser Stelle noch einmal betonen, dass der Fachkreis sehr gute Arbeit macht. Was ich an Materialien und Schulungen erlebt und durchgearbeitet habe, ist sehr gewinnbringend. Hinzu kommen noch die Begleitung von Opfern (und Tätern) und Beratung von Mitarbeitenden und Gemeinden in akuten Fällen.

Es wäre wünschenswert, wenn der Fachkreis das Niveau und den Mehrwert aufrechterhalten und weiter ausbauen kann. Zu einigen Unterpunkten gibt es bereits gutes Material, andere werden sicherlich hinzukommen.

Die Frage, wie Wiederholungen von Schulungen für erfahrene Mitarbeitende positiv gestaltet werden können und nicht für Frust und Ablehnung sorgen, kann ich nicht beantworten. Aber dort Lösungen zu finden, wäre wünschenswert.

Vielleicht ist ein Schritt dabei, dass die positiven Grundgedanken weiter gestärkt und den Vordergrund gerückt werden. Dabei ist darauf zu achten, dass besonders bei Schulungen für Freizeiten oder Events kein „Verbotskatalog“ entsteht, sondern die Mitarbeitenden gestärkt werden eine positiv-wachsamer Haltung zu finden.

5.3. Was kann ich persönlich lernen?

In der gesamten Arbeit merke ich, wie ich mein Verhalten und meine Arbeit reflektiere und feststelle, was mir gelungen ist und vor allem, wo ich mich in Zukunft anders verhalten möchte.

Ein Aspekt dabei ist auf meine Grenzen zu achten und diese den anderen auch klarer zu kommunizieren. Dabei ist es mir wichtig, sowohl mit den Kindern und Jugendlichen direkt im Kontakt zu sein und stärker auch noch die Eltern bzw. Verantwortlichen miteinzubeziehen. Die Arbeit mit den gemeindefremden Eltern habe ich in Nordhorn etwas vernachlässigt.

Ein anderer Punkt ist weiterhin mit offenen Augen durch den Alltag zu gehen und auf grenzwertige Situationen zu achten. Einiges ist mir in dieser Arbeit bewusst geworden und oft sind es dabei die Kleinigkeiten, die nicht planbar sind. Hier möchte ich auf mein Verhalten bewusst achten.

Außerdem möchte mithilfe das positive Bild von der Kampagne weiter zu stärken und den Mitarbeitenden die Angst und Hemmungen nehmen. Man kann nie alle Regeln erfüllen und man kann auch nicht alle Kinder schützen. Es wird immer Situationen geben, in denen es zu Grenzüberschreitungen kommt. Und wenn Kinder oder Jugendliche bewusst Regeln missachten wollen, werden sie auch einen Weg finden, diese zu brechen.

Aber ich kann lernen eine Haltung zu leben und auch andere darin zu stärken, dass sicheres Arbeiten mit Kindern und Jugendlichen möglich wird.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur:

Arbeitskreis „Sichere Gemeinde“ im Gemeindejugendwerk des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland K.d.ö.R (Hg.), *Auf dem Weg zur Sicheren Gemeinde – Materialien zum Kindes- und Jugendschutz*, Edition GJW im Oncken Verlag, Kassel 2010².

Arbeitskreis „Sichere Gemeinde“ im Gemeindejugendwerk des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland K.d.ö.R (Hg.), *Auf dem Weg zur Sicheren Gemeinde II – Neue Materialien zum Kindes- und Jugendschutz*, Edition GJW im Oncken Verlag, Kassel 2010.

Arbeitskreis „Sichere Gemeinde“ im Gemeindejugendwerk des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland K.d.ö.R (Hg.), *Vorsicht zerbrechlich! Auf dem Weg zur Sicheren Gemeinde III – Materialheft zum Fachtag Sichere Gemeinde am 26.11.2011*, Edition GJW im Oncken Verlag, Kassel 2011.

Sekundärliteratur:

CORSA, Mike / DALLMANN, Florian, *Schutzauftrag umsetzen – Kinderrechte verwirklichen*, in: Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend in der Bundesrepublik Deutschland e. V. (aej), *Kinderrechte gegen Gewalt und Missbrauch. Die Umsetzung des Schutzauftrages der Kinder- und Jugendhilfe in der Evangelischen Jugend*, Hannover 2007, 7–14.

Der Bundesminister für Frauen und Jugend (Hg.), *Übereinkommen über die Rechte des Kindes. UN-Konvention im Wortlaut mit Materialien*, Düsseldorf 1993.